

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 4 (1914)

**Heft:** 7

**Rubrik:** s'Chlapperläubli

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# sChlapperläubli



## Die moderne Frau.

(In Michigan erklärte Dr. Shnit in einer Versammlung für rassenreine Menschenzucht, die moderne magere Frau vermöge nicht zur Hebung der Rasse beizutragen und warnt vor Heiraten mit solchen Frauen.)

Sie ist kein molliges Geschöpf,  
Die Jungfrau unsrer Tage.  
Um schlank zu werden unterwirft  
Sie sich so mancher Plage.

Im Winter rodet, hobbseight, skiert  
Und langt vielgestaltig,  
Im Sommer klettert, rudert, schwimmt  
Und footballt sie gewaltig.

Dies alles nicht aus Sportgelüst,  
Oh nein: zu höh'ren Zweck,  
Es muß das letzte Stückchen Fleisch  
Von ihren Knochen weg. —

Und ist sie endlich dann ganz schlank,  
So schlank wie eine Pinie:  
Dann ist sie in der größten Form,  
Sie hat erreicht — die Linie.

Doch wird daraus der Rassenzucht  
Wohl Segen nicht erblüh'n,  
Es lassen aus Skeletten sich  
Doch nur Skelette zech'n.

Oh Doktor Shnit in Michigan,  
Hast wacker sehr gesprochen:  
„Ein Hoch der rassenreinen Zucht  
Und der Vohfott den Knochen!“

Dixi.

...

## Wärte Herr Redakter!

Ich mües i mi gwüzz vor Allem us grad diräkt a Euch wände mit der Frag, ob me ächt nid imme Egge vom Chlapperläubli sött e Samariterposte yrähte? Demel öppes es Gütteli Wunderbalsam und e chly ängliche Taffet söt umewäg sy, so daß sich die Verunglücke im Notfall selber hömme behälste. — Es hömme da i letzter Zyt e so unheimlichli Unfäll vor, bi de Herre natürlich, und de wei si de no mi asti, unschuldigi Lumpfer, schuld gä! —

Einmal rüeft mi der Herr Dixi a und jämmeret, er sing i der Krise — bimene settige Fall getraue-n-i mi de richtig nit zueche, das gibe-n-ech schriftlich — d's andermal chlagt der Herr Hotta, d's Härtz tueg ihm fast zerbrähe, und i, mit myr Schüüchi und mym Undant, singi schuldig drann. — Ja-wolle, d'Schüüchi isch öppen-e schöni Tuget, aber mit schnödem Undant het die mit gmein. — „Schönder Undant ist mein Lohn“, diätet dä Herr — zerscht mues me de afe öpperem öppis z'lieb ta ha, bevor me cha derzue cho, ihm der Undant fürzha! Aber i glaube geng, Herr Hotta, Dir heiget die Zyle vom „Undant — — — Lohn“ nume deßwäge i eue Värs ta, daß der e Rym heiget zu däm vürnahme Wort „Seladon“. Ja, ja, we me wot imponiere, de wot mes halt äbe, choscht's was 's

wöll. Isch's nit eso? Eues gspaltnig Härtz turet mi nit grüsli, aber wenn der „Lorraine - Hadimoutsch“ no läbti, so schidti ne doch zuenech uf d'Stör, dä het albe brochnigs Chachelgshirr g'slicht, daß es nachhär syr Läbtig gha het, und für 15 Rp. het er siebe Hestlig gmacht. —

Ich möcht i doch die Mammali no frage, was o ihri Buebe mache, si würde doch nit öppé dranf sy, daß me so sütt vone ghört? Dänket, i bi uf e Sunntig zur Frau Inspäkter Spring geb. Witzig vglader; i mües ihres Trudi lehre kennen, wütster, das wo i der Brevi so der Mamma nagschlach soll. Da cha-nech dänkt de d's nächst Mal gnueg der vo erzelle, i ha so ne Ahnig.

Für hilt wünschen-ni no Allne wos nötig hei, rächt gueti Besserig und verbliebe

mit fründlichste Grüeß  
Eui Lumpfer Dämperli.

...

## Sisu's Klage.

Habe wieder schlechte Zeiten,  
Bin fürwahr ein armer Tropf;  
Eis und Schnee sind weggeschmolzen,  
Und der Schlitten steht im Schopf.

Schön wär zwar das „Schüssifahre“  
Auf den grundlos tiefen Straßen:  
Würde nur der Sport nicht gar so  
Kräftige Spuren hinterlassen.

Wenn man heimkommt aus der Schule  
Ist die Mamma weg vor Schreit:  
„Säubueb“ heißt es „Hast dich wieder  
Durchgewälzt durch allen Dr . . .“

Doch das wär nicht so gefährlich,  
Bringt mir keien Nervenchock:  
Würde nicht im Hintergrunde  
Meist der Papa mit dem Stock.

Und so geht es alle Tage,  
Ist die reinste Plackerie:  
Straßbar wär' die Stadtgemeinde  
Für „Geleg'nheitsmacher“. Wylerissu.

...

## O liebes Postbüro!

Wer die städtische Straßenbahlinie zu benützen pflegt, dem fällt es auf, daß der Billeteur bei der Haltestelle „Kornhaus“ stets die Worte in den Wangen schlendert: „Postbüro“. Es würde gewiß großstädtischer klingen: „Stadttheater“ zu rufen, eventuell mit einer reklamehaften Verbindung wie: „Stadttheater, heute abend „Liebeliet“ zu kleinen Preisen.“

Nach Ansicht der Straßenbahndirektion muß der Fremde auf jeden Fall wissen, daß er sich hier vor einem Postbüro befindet, während er sich um das Stadttheater wenig interessiert. Außerdem ist es seitens der Straßenbahn auch noch eine rein praktische Maßnahme, denn würde unser Musentempel geschlossen, so müßte die Haltestelle sowieso feierlich umgetauft werden. Nichtsdesto-

weniger fragte mich leßthin ein Fremder, der partout ins Theater fahren wollte, aber nirgends den ersehnten Ruf „Stadttheater“ hörte, obwohl er von Osten nach Westen, von Westen nach Osten, von Süden nach Norden, von Norden nach Süden, von Südosten nach Nordwesten, von Nordwesten nach Südosten usw. die Stadt durchquerte und dann schließlich den Spaz merkte:

„Haben Sie in Bern nur ein Theater und befindet sich dieses just neben dem Postbüro? Oder befindet sich das Theater neben einem Postbüro oder gerade neben einem Postbüro? Oder haben Sie in Bern mehrere Postbüreaux und befindet sich neben jedem Postbüro ein Theater? Oder ist das Theater im Postbüro oder das Postbüro im Theater? Oder ist das Theater und das Postbüro eines und das selbe? Oder haben Sie überhaupt nur ein Postbüro und dazu kein Theater?“

In seiner Jungenathletik und Gau-mengymnastik lag wirklich etwas Wahrheit.

Nun klärte mich aber ein Straßenbahner auf, der die ominöse Nummer 100 stolz auf seiner Mütze trägt. Die Sache mit dem Postbüro habe einen ethischen Hintergrund, vermischt mit etwas „straßenbahnerischem“ Milieid; denn wissen Sie, sagte er, das Postbüro wird Samstags um 7 Uhr geschlossen. Rufen wir armen Straßenbahner nun zwischen 7—8 Uhr „Stadttheater“, so würden wir uns eine arge Blöke geben, denn es steigt um diese Zeit hier niemand aus. Schnüfeler.

...

## Ist das wahr?

„Frau Nachbari, ja dänket emel o — es chunt mer nu gengi i d'Fingerspitze für, wenn i dra sinne mües — dänket: üses Dienstmeitli seit mir nächti, mir heige schlächte Gaffee! Mir u schlächte Gaffee! Däm han i d'Meinig gseit, wohl Häntsche! Es sing vo deheimer öppen nid a bessere gwanet.“

E, was dir nid säget, Frau Müller. Uf das abe het es wohl gschwige.“

„Ja, Surghabis, gschwige! Vo de heime nid, gits mer grugg, aber vo der letzte Stell här. Die heige drum e Gaffeebohne fabrigge gha.“

Züsfäthi.

Zwo Fründinne begägne sech leßthin uf der Chirchafeldbrügg. „Eh, salü Hedn,“ seit 's Lineli, „i ha ghört du sigisch o am Maskeball g'in, . . . du säg m'r e chly, wi heich di amüsiert?“ — „Ach, gang m'r ewäg,“ seit d's Hedn, „we me de wirklich eine g'sunde g'ha het, wo mes z'ärsttem mit eim g'meint het, so isch er de verhüretat g'in!“